

Laudatio zur Masterarbeit „Risiko und Routine. Die deutsche Versicherungswirtschaft und die Herausforderung der Kernenergie, 1955-79“ von Christoph Wehner aus Schwelm, eingereicht: April 2010 an der Ruhr-Universität Bochum bei Prof. Constantin Goschler

Lieber Christoph Wehner, liebe AKKU-Mitglieder, sehr geehrte Damen und Herren!

Wir haben als AKKU-Vorstand in diesem Jahr wieder die schwierige Aufgabe gehabt, aus einer Reihe sehr guter Examensarbeiten die auszuzeichnende Studie für den AKKU-Nachwuchspreis auszuwählen. Leiten lassen haben wir uns dabei nicht – wie es vielleicht scheinen könnte – von aktuellen Debatten über Fukushima und die bundesdeutsche Energiewende. Ausschlaggebend waren vielmehr – wie bei jedem AKKU-Preis – die wissenschaftliche Exzellenz, Originalität und eine methodenkritische Herangehensweise. In diesem Sinne halten wir die Masterarbeit von Christoph Wehner mit dem Titel „Risiko und Routine. Die deutsche Versicherungswirtschaft und die Herausforderung der Kernenergie, 1955-79“ für eine der herausragenden Examensarbeiten der letzten Jahre. Keine Rolle spielte es auch, dass die Arbeit 2010 bei Constantin Goschler an der Ruhr-Universität Bochum eingereicht wurde und der Preis in diesem Jahr damit quasi an den „Gründungstatort“ des Vereins zurückkehrt. Uns überzeugten vielmehr die stupende Fachkenntnis der einschlägigen Literatur und das intensive Quellenstudium im Archiv der Allianz AG, dem wichtigsten bundesdeutschen Versicherer von Kernkraftwerken in Kooperation mit der MunichRe. Neue Quellen, wie Fachzeitschriften der Versicherungswirtschaft und die thematisch einschlägigen, sehr inhomogenen Bestände des Archivs der Allianz wurden teils unter erheblichen Mühen ausgewertet (hier als Stichwörter aus der Arbeit nur: „unverzeichnete Bestände“ und „keine Systematik“).

Das Fallbeispiel der Allianz AG wird in dieser Arbeit in eine allgemeine Wissens- und Sicherheitsgeschichte der Bundesrepublik auf dem Feld der Kernenergie eingebettet – und dies auf einem überdurchschnittlichem Niveau. Die Studie ist methodisch innovativ, gründlich aus den Quellen erarbeitet und auf der Höhe der Forschung. Christoph Wehner hat es geschafft, die unterschiedlichen Herangehensweisen von Kultur-, Wissens- Sicherheits- und Versicherungsgeschichte überzeugend zu verknüpfen und unter dieser Perspektive die ökonomischen Akteure zu betrachten.

Überzeugt haben uns dabei der methodisch-reflektierte Umgang mit den für die Arbeit zentralen Begriffe wie Risiko, Versicherung, Sicherheit und Wissen(skulturen). Dabei macht er stets die unterschiedlichen disziplinären Bezüge des Themas deutlich. Dies ist sehr verdienstvoll, da Wehner die heterogenen Epistemologien stets mitdenkt und auf einem außergewöhnlich hohen sprachlichen und intellektuellen Niveau reflektiert.

Der selbst gewählte Anspruch ist entsprechend ambitioniert und verfolgt das Ziel einer „wissenshistorisch informierten Sicherheitsgeschichte eines in der Fachhistoriographie weitgehend ausgeblendeten Kollektivakteurs“. Die Versicherungswirtschaft als professioneller Anbieter eines spezifischen Wissens um Risiko und Sicherheit ist hier geradezu prädestiniert, als relevantes Fallbeispiel zu dienen. Im Fokus steht die Kernenergieversicherung, der sich Christoph Wehner schwerpunktmäßig unter vier Leitfragen widmet. Er fragt zunächst nach den versicherungstechnischen Wahrnehmungsmustern der Kernenergie im Rahmen der Debatte um das erste bundesdeutsche Atomgesetz 1960. Zweitens thematisiert er die Frage, wie sich die Typologien des Risikos durch Atomkraftwerke bei den Versicherern entwickelten und begründet wurden. Drittens beleuchtet er, welche die Rolle die Versicherungsexperten bei den Debatten spielten und viertens welche Wissensordnungen, Wissenskontexte und Wissenskulturen sich in diesem Feld entwickelten und welche gesellschaftlichen Rückkopplungseffekte dabei auftraten.

Die Arbeit resümiert mit der Frage, ob am Ende des Zeitraums tatsächlich „Sicherheit durch Versicherung“ noch hergestellt werden konnte oder das Risikomanagement anderen gesellschaftlichen Akteuren, v.a. dem Staat, überlassen blieb, was teilweise bejaht werden kann.

Christoph Wehner hat insgesamt eine eigenständige „diachrone Längsschnittanalyse“ vorgenommen. Er zeigt im ersten Hauptkapitel (1955-68), wie konfliktreich die Risikoverteilungsdiskurse zwischen Versicherungswirtschaft, staatlichen Instanzen und der Atomwirtschaft bis 1960 verliefen. Den Streit um die Ausgestaltung künftiger Haftungs- und Versicherungsbestimmungen konnten die Versicherer für sich entscheiden. Trotz anhaltender öffentlicher Atomeuphorie wurde die Assekuranz ihrer Haftungsverantwortung weitgehend enthoben, wie Wehner am Beispiel des Atomgesetzes demonstriert. Er verweist dabei „auf den enge[n] Konnex zwischen legislativen Rahmenbedingungen und versicherungswirtschaftlichem Engagement.“ Seiner Ansicht nach erleichterte die Übernahme von nuklearen Haftpflichttrisiken durch den Staat den Übergang in die risikopolitische Phase der Jahre 1960 bis 1968. Detailliert wird untersucht, wie sich der „Aufbau eines professionellen Risikowissens um die Kernenergie sowie die Entwicklung kompatibler Versicherungsmodelle zu den neu zu entstehenden Kernkraftwerken“ vollzog. Neue Praktiken, die dabei auf dem Feld der Kernenergie eingesetzt wurden, waren Versicherungspools, Rückversicherung und Risikostreuung durch Zerlegung des „Atomrisikos“ in zahlreiche Teilrisiken. Trotz erfolgreicher Risikostreuung entspann sich ein Konflikt zwischen den Versicherungspools und den Mehrspartenversicherern wie der Allianz AG. Wehner macht deutlich, dass das Unternehmen darauf mit neuen Versicherungsformen, dem Einbau von Sicherheitsmargen und räumlicher Differenzierung (Zonierung) reagierte.

Unterstrichen werden somit die Ergebnisse anderer Studien, die davon ausgehen, dass „praktische Versicherungsarbeit vor allem von einem brancheneigenen Erfahrungs- und Wissenskanon bestimmt ist“.

Im zweiten Hauptkapitel (1969-79) geht es dann um die „Rolle von Versicherungswissen im Spannungsfeld von öffentlicher Sicherheits- und Unsicherheitsproduktion“ und um die „Rückkopplungseffekte von öffentlicher Rezeption auf die Risikoepistemologien des Versicherungswesens“. Denn das „spezifische Risikowissen“ der Versicherer wurde in dieser Phase „selbst zum Bezugsobjekt öffentlicher Risikodiskurse“. Die Versicherer ließen auf die gesteigerte Risikowahrnehmung der Öffentlichkeit hin nun systemanalytische Wahrscheinlichkeitsstudien erstellen. Damit wurde eine Ära „zunehmender versicherungswissenschaftlicher Rezeption sozialwissenschaftlicher Expertise“ eingeläutet, deren gesellschaftliche Akzeptanz nach Angabe des Verfassers zukünftig noch genauer in einem Folgeprojekt untersucht werden soll.

Insgesamt kann Christoph Wehner den Forschungsstand zur Versicherungswirtschaft der Bundesrepublik wissenstheoretisch informiert erweitern. Ihm gelingt es auch, neue Fragen an Forschung oder Quellenmaterial methodisch anspruchsvoll zu präsentieren. Uns überzeugte beispielsweise seine Kritik an einer „positivistisch gestimmten“ historischen Innovationsforschung, die zukünftig methodenkritischer betrachtet werden sollte. Last but not least ist hervorzuheben, dass sich die Arbeit auf der sprachlichen Ebene auf einem überdurchschnittlich hohen Level bewegt und trotz dichter kultur- und wissenshistorischer Diktion sehr gut lesbar ist.

Wir freuen uns daher sehr, diese Arbeit mit dem AKKU-Nachwuchspreis 2012 auszeichnen zu dürfen. Herzlichen Glückwunsch dem Preisträger!

Stefanie van de Kerkhof, AKKU-Vorstand, Universität Mannheim